

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — fr.
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . 85 "
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 6 ct.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 " 50 "
 für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Anzeigen werden nicht zurück-
 geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Germannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subseripte
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppelk,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Caromzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 3. B., expl. der Stempel-
 gebühr 30 ct.

Official-Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Skrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 64.

Germannstadt, Dienstag den 17. März 1896.

112. Jahrgang.

Revanche oder Rückzug?

Rom, 12. März.

Schon vor einigen Wochen haben wir festgestellt, daß die Revanche-Begeisterung, die nach Umba Alabschi so hoch aufstiege, nur ein Strohfeuer war, daß das Gelingen und Wagnen um Wafolen, das Böhren Baratieri's, das mangelhafte Arrangement des Feldzuges überhaupt unsere „bollentispiriti“ — unsere Feuerköpfe — immer mehr abkühlte, daß auf den an das „à Berlin“ erinnernden großen Kriegskrausch eine wachsende Ernüchterung und Verstimmung folgte. Noch entsinne ich mich, wie vor Wochen zahl-reiche Menschenmassen jubelnd die zum Bahnhof ziehenden Bataillone begleiteten; wie die lustigen Jüngens den rothen Verjagterij-Bez aus den Baggonen schwenkten und der Menge zuriefen: „Tod Menelik! Wir rächen unsere Brüder!“ Und nun deckt alle diese armen kleinen Soldatchen, die sich unter tauend Anstrengungen, erliegend unter Hitze, Durst und Hunger, schlecht equipirt, durch die Schluchten des abessinischen Gebirges geschleppt — nun deckt sie der Regen oder zerhacken und wimmernd harren sie in der Gefangenschaft, bis ein mitleidiger Tod sie erlöset, während zu Hause im fernen schönen Italien ein altes Mütterlein, ein liebendes Mädchen, eine blasse junge Frau verweilend die Hände ringt. . . .

„Revanche für Umba Alabschi!“ Im Namen der „Revanche“ und des „italienischen Prestige“ hat ein wahrhaftiger General ein ganzes Armeecorps, drei Generale und Hunderte tapferer Officiere bingecoptert (während er selbst und sein würdiger Kamerad Ellena ihr kostbares Leben auf flinken Rossen retteten), hat er 65 bis 70 Kanonen und den ganzen Peres-train den Feinden gelassen, hat er sein armes Vaterland in Sorgen, Rebellion, innere Wirren gestürzt, deren Ausgang nicht abzusehen. Und nun heißt es — par force majeure — Revanche für Umba!

Und Italien wird neue Schiffsadungen, wird neue Artillerieparke, neue Massen von Soldatieren, neue Schiffsladungen von Munition und Proviant nach dem schrecklichen Lande schicken müssen, wo die Gebirge seiner Söhne bleichen, wo — wer weiß — vielleicht noch andere Fetatomben fallen werden. . . . Aber das „Prestige“, das „Fatum“, will es so: „Revanche für Umba“, mag auch das ganze Land darob aus den Fugen gehen, mag das Volk auch murren, daß das Blut seiner Söhne, der Schweiz seiner harten, unbankbaren Arbeit so vergessen werden soll.

Aber wird diese Idee des saligen Patriotismus, der „Revanche für Umba“, zur Ausführung kommen, wie einige Phantasten dies wollen? Der Mann, der es am besten wissen muß, um was es sich handelt: General Baldissera, der Nachfolger des unglücklichen Baratieri — der noch immer nicht den Muth zu einer erlösenden Revolverkugel gefunden — General Baldissera, der fähigste Führer des italienischen Heeres, hat es selbst gesagt: Zu einem Revanchefeldzug brauche ich 125 bis 150 000 Mann und 800 Millionen. Das ist klar und soldatisch gesprochen, klarer, als es Mandem heute lieb sein wird. Allerdings meinte Baldissera die „große“ Revanche, den Feldzug à fond, der erst mit der Verschmelzung des Regus und Abessinien's enden sollte. Die „kleine“ Revanche, d. h. die Wiederherstellung der italienischen Waffenherr und irgend einen kleinen Erfolg, eventuell durch einen Einfall in Tigre nach des Regus Abzug, ist ja billiger zu haben. Doch immerhin ist kein Zweifel: in dem Terrain, wo die beiden Heere zu operiren haben, sind die Abessiner aus tausend und mehr Gründen den Italienern überlegen. Vor Allem kämpfen sie für ihr Land, der Krieg ist bei ihnen populär; dann kennen sie ihr Terrain, sind an ihr Klima, an die abessinische Nahrung, kurz, an Alles gewöhnt, marschiren leicht, elastisch, unermüdet, geben als religiöse Fanatiker mit Begeisterung in den Tod, sind gute Schützen und in letzter Zeit von französischen Officieren militärisch, ja sogar in der Anlage von Verschanzungen, instruirte; und zu Alledem sind sie, die bisher kaum ein Duzend Kanonen besaßen, nun mit einem Schläge in den Besitz eines Duzends Batterien mit allem Zubehör gelangt.

Was können die Italiener diesen Vorzügen und Vorteilen entgegen-legen? Sie sind in einem Terrain, wo Alles auf den Gewehrkampf ankommt,

nicht einmal ein Drittel so stark, als die Abessiner, ihr Verpflegungsdienst ist oder war wenigstens bisher mangelhaft, ihre Artillerie kommt vielfach nicht zur Geltung und ist heute zur Beute des Feindes geworden. Die Soldaten leiden unter den Strapazen und dem Klima, an das sie nicht gewöhnt sind, die Zusammenfügung der Codes ist, da sie speciell für den Afrikafeldzug improvisirt sind, eine ungleichartige. Die Führung hat sich nur theilweise bewährt, endlich fehlt den Truppen die begeisterte Idee.

Sieht man also von der „großen Revanche“ ab, die außerdem zu kostspielig für Italien ist, so bleibt wohl — da man nach Umba doch wohl nicht Frieden schließen kann — nur die kleine Revanche übrig, und wie General Baldissera diese einzurichten gedenkt, ist natürlich seine Sache. Immerhin wird die Regierung dabei im Auge behalten und sorgfältig erwägen müssen, daß Italien nicht allein ein parlamentarisches, sondern auch ein südländisches, ein explosives Land ist, daß ferner für das africanische Unternehmen heute auch nicht mehr die Spur von Sympathie vorhanden, daß bei den Massen und bei einem guten Theile des Parlaments selbst der letzte Funke der Revanche gluth verloschen ist. „Jurid, ehe es zu spät!“ rufen heute nicht nur äußerste Linke und Socialdemokraten (die nie Freunde der Colonialpolitik waren) der Regierung zu: dieselben Worte schallen uns aus einer Tagesordnung der Rechten entgegen, und daß Di Rudini, ja selbst Crispien's College Saraceno, im Grunde ihres Herzens ebenso denken, ist bekannt. Die nicht allein lärmenden, sondern auch bedenklichen Vorgänge und Ereignisse in Mailand, Bavia, Parma, Rom, der gewaltsame Widerstand gegen die Abführung von Soldatentransporten, die Unlust gewisser Truppentheile, sich in Afrika für das „Prestige“ zu schlagen — alles das sind Winke, die beachtet werden müssen. Zumal, als in den Afrika-Krawallen nicht nur die Antipathie gegen die colonialen Abenteuer zum Ausdruck kam, sondern noch weit bedenklichere Elemente, die, unter der Dictatur Crispien's gewaltsam niedergebunden, zum Ausbruch drängen. Im Interesse Italiens, seiner öffentlichen Ordnung und seiner Institutionen ist zu wünschen, daß das künftige Cabinet es verstehen möge, das „Prestige“ in Afrika zu wahren, ohne die Leidenschaft der Masse von Neuem herauszufordern.

Politische Uebersicht.

Germannstadt, 16. März.

Wie bereits telegraphisch gemeldet, hätten sich am 13. d. Abends der Cabinetschef Baron Cassfy, Finanzminister Lufacs, Handelsminister Daniel und Ackerbauminister Daranyi nach Wien begeben sollen, um mit der österreichischen Regierung die Verhandlungen über die Ausgleichsfragen fortzusetzen. Nachdem sich jedoch die Verhandlung des Ausgleichs entwarfes über die Regenerierung der Weinärten im Abgeordnetenhause wider Erwarten in die Länge zieht, unterbleibt die Reise der Minister und werden dieselben erst im Laufe der nächsten Woche nach Wien gehen. — Die „Sub. Corr.“ schreibt über diesen Gegenstand unter dem 13. d. Folgendes: Die Wiener Rufe der ungarischen Minister zur Wiederaufnahme der Ausgleichsverhandlungen hat durch die neue Tactik eines Theiles der Opposition einen Aufschub erfahren. Bekanntlich hätten die Minister schon heute Abends nach Erledigung des Gelegenheitses über die Förderung der Regenerierung der durch die Phylloxera verunstalteten Weinärten, welcher am 13. d. im Abgeordnetenhause in Verhandlung gezogen wurde, nach Wien reisen sollen. Nun hat es aber den Anschein, daß ein Theil der Opposition gegenüber diesem Gelegenheitses, welcher von der gesammten oppositionellen Presse seinerzeit mit einhelliger Zustimmung aufgenommen wurde, eine solche Feindseligkeit bekundet, daß es heute fraglich ist, ob die Vorlage in dieser Woche überhaupt wird erledigt werden können. Der Termin für die Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen kann daher heute noch gar nicht festgestellt werden; was aber den Gelegenheitses über die Förderung des Weinbaues anbelangt, welcher bekanntlich der Agrarbank eine hervorragende Rolle in der Gewährung

von Darlehen zu Regenerierungszwecken zuertheilt, so scheint in maßgebenden Kreisen die Absicht vorzuherrschen, sich in eine dilatorische und verschleppende Verhandlung dieses Gelegenheitses gar nicht einzulassen und denselben eher zurückzugeben, als in eine, das Wesen des Projectes berührende Abänderung der Vorlage zu willigen.

Die österreichische Quoten-Deputation hielt am 13. d. Abends eine Sitzung. Mit Rücksicht auf die Thatsache, daß im Wiener „Waterland“ Vorgänge der letzten Sitzung geschildert wurden, beschloß die Quoten-Deputation, die Verhandlungen für streng vertraulich zu erklären.

Die „Nationalzeitung“ erfährt, daß über die Mittheilungen der Presse, wonach Graf Soluchowski in Berlin auch ein eventuelles österreichisch-ungarisch-englisches Zusammengehen insbesondere im Orient mit den leitenden deutschen Staatsmännern besprochen hätte, an zuständigen Stelle nichts bekannt sei.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt aus Berlin vom 13. d.: Graf Soluchowski hat heute Abends Berlin verlassen. Während des vier-tägigen Aufenthaltes hatte er alltäglich reich Gelegenheit, die hiesigen leitenden Staatsmänner zu sprechen und hatte der Kaiser mit ihm eine lange Unterredung. Man wird also annehmen können, daß über alle schwebenden politischen Fragen ein gründlicher Meinungsaustausch erfolgt sei. Auch darüber kann kein Zweifel obwalten, daß eine Uebereinstimmung erzielt wurde. Das kann an sich schon als selbstverständlich gelten bei den intimen Beziehungen, die seit vielen Jahren und durch so hervorragende amtliche Vertreter, wie v. Sköpphny in Berlin und Graf Eulenburg in Wien mit großem Geschick und reichem Erfolg unermüdet gepflegt werden. Auch die persönlichen guten Beziehungen zwischen dem maßgebenden verantwortlichen Leitern der auswärtigen Politik der beiden mächtigen engbefreundeten Reiche werden ihrerseits nicht unwesentlich dazu beitragen, das eigentliche Ziel des Dreieinbundes, die Erhaltung des europäischen Friedens zu kräftigen und thätlich zu fördern. Bestimmte Abmachungen sind nicht getroffen worden; es lag auch hierzu kein Anlaß vor, aber in allen schwebenden Fragen wird ein gemeinschaftliches Zusammenwirken nach wie vor verbürgt sein.

Graf Soluchowski hat, wie verlautet, in Berlin die erfreulichsten Eindrücke gewonnen und in seinem Werke mit den dortigen maßgebenden Persönlichkeiten ein so vertrauensvolles Entgegenkommen gefunden, daß die Uebereinstimmung in den besprochenen Fragen sich sozulagen von selbst ergab. Die Fortdauer der Intimität Oesterreich-Ungarns und Deutschlands ist hierbei neuerdings in der warmsten, den freundschaftlichen Zielen der drei miteinander verbündeten mitteleuropäischen Mächte förderlichsten Weise documentirt worden.

Die „Nationalzeitung“ meldet aus Rom: Die italienischen abessinischen Friedensverhandlungen haben folgende Grundlage: Italien verzichtet auf die Landschaft Tigre; der Marebflus wird die Grenze. Artikel 17 des Vertrages von Utschali wird nach dem anarischen Texte festgesetzt, worin das Protectorat Italiens nicht ausdrücklich anerkannt ist. Die italienische Regierung will jedoch nicht Ras Mangascha als den Fürsten Tigres anerkennen, daher kann der Friede noch nicht als abgeschlossen gelten.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt, Italien könne die Friedensbedingungen Menelik's nicht acceptiren. Dies würde die europäische Stellung Italiens erschüttern.

Die „Agence Havas“ meldet aus Kairo: Nach hier aus Massauah eingetroffenen Nachrichten räumten die Italiener Amara und zogen sich gänzlich auf Massauah zurück.

Der dem englischen Unterhause zugegangene Bericht Lord Cromer's über die Lage in Egypten im Jahre 1895 befragt, die politische Ruhe in Egypten, die in diesem Jahre herrschte, gestattete den Behörden, ihre ganze Aufmerksamkeit den verschiedenen Maßregeln zur Entwicklung des Landes in moralischer und materieller Hinsicht zuzuwenden; obwohl keine besonders

Feuilleton.

Irwege.

Von Stephanie Gänzl Scherwin.
(86. Fortsetzung.)

„Den Strauß habe ich Dir hingestellt,“ sagte Therese, „es steht doch freundlich aus, nicht wahr? Ist es nicht hübsch hier?“

„Gewiß, — o ja,“ erwiderte Joachim bekommen. Ihm graute vor diesen engen Räumen, dieser niedrigen Decke, diesem Mangel an Allem, was schön war und ihm bis dahin unentbehrlich gebüht hatte.

„Und sieh' nur, wir wohnen so hoch und so weit hinaus, daß wir sogar einige Bäume sehen, das freut mich am meisten, ich bin es so gewöhnt,“ fuhr Therese fort.

Sie trat an das Fenster und deutete hinaus. Wirklich sah man drüben, hinter Bäumen, Grün und Laub, dazwischen schimmerte weißer Marmor.

„Das ist ja ein Kirchhof,“ rief Joachim, den es davor graute, hier, von diesem Fenster, an dem er arbeiten sollte, fortgesetzt das Bild des Todes vor Augen zu haben.

„Jawohl, was thut das,“ meinte Therese, „wir müssen doch Alle sterben.“

Er seufzte und wandte sich schweigend ab.

„Joachim, bereuist Du es auch schon, mir ein so großes Opfer gebracht zu haben?“ fragte Therese ängstlich.

„Dir! — Dir!“ fiel er ihr in die Rede. „Nicht Dir allein, meiner Ueberzeugung, meinen Idealen.“

„Und siehst Du mich auch noch? Bist Du glücklich, daß wir nun zusammen sind und uns ganz gehören?“

„Therese, mein liebes, holdes Weib, sage Du mir, daß Du glücklich bist, und ich will es auch sein, sage mir, daß Du in mir Alles wieder-gefunden hast, was Du um mich willen aufgegeben, den Vater, die Heimat, Alles, Alles; sage mir, daß Du mich liebst, heiß, leidenschaftlich, ohne Maß und Grenzen, daß ich Deine Welt, Dein Gott bin, lasse mich das Gesändniß von Deinen Lippen küssen.“

Er schloß sie in seine Arme und versuchte es, unter Küffen und Liebesworten zu vergessen, daß ihm die Welt und das Leben unglücklich leer und öde geworden.

XVIII.

Wohle um Woche, Monat um Monat verwich und immer erdrückender lasteten die Verhältnisse auf Joachim. Die kalten, nächtlichen Räume, die engen Wände, die niedrige Decke schienen ihm unerträglich und hinderten den Aufschwung seines Geistes. Das Feuer, das anfangs seine Artikel durchglüht und ihnen für die Leser einen fremdartigen, neuen Reiz gegeben hatte, erlosch allmählich, da es doch immerhin nur ein künstlich erzeugtes war, und so geschah es, daß man hier und da seine Arbeiten zurückwies, ihm erklärte, dieselben nur dann annehmen zu können, wenn sie wieder die frühere Wärme der Berechtbarkeit athmeten.

Er hatte es einige Male versucht, Therese vorzulesen, was er geschrieben. Sie hatte dann gesagt: „Ich glaube, es klingt sehr schön, und ich bin stolz darauf, einen so klugen Mann zu haben, aber ich verstehe es doch nicht recht.“

„Begriffst Du nicht, daß ich für die höchsten Güter der Menschheit eintrete, daß ich kämpfe dafür, daß fortan nicht mehr das Capital die Welt beherrscht, nicht Einzelne Schätze aufhäufen und die von ihnen Abhängigen darben lassen? Daß ich will, ein Jeder solle den Lohn seiner Arbeit gewinnen, ein Jeder solle sein schwer errungenes Theil an Glück und Genuß erhalten, sein heiliges Recht an den Gütern des Lebens gewährleistet sehen?“

Therese schüttelte den Kopf. „Ach, Joachim, ich habe genug zu thun, wenn ich für Dich und mich und unser kleines Hauswesen hier Sorge, was

fammert mich die Menschheit, wie Du sagst. Freilich, daß Du es ein wenig besser und reiner haben könntest, wünschte ich wohl; denn wenn Du auch nicht klagst, ich merke doch, daß Dir hier Alles zu eng und beengend ist, und deshalb freue ich mich, daß Du so Schönes schreiben kannst, was Dir gewiß hoch bezahlt wird.“

Mit einer ungeduldrigen Geberde warf er das Blatt fort.

„Du bist mir böse, Joachim?“ sagte sie ängstlich. „Ich kann ja nicht dafür, daß ich nicht so klug bin, wie Du, Du müßtest doch, daß Du Dir nur ein einfaches, unbedeutendes Mädchen zur Frau nimmst.“

„Gewiß, gewiß, ich mache Dir ja keine Vorwürfe, worüber auch sollte ich?“

Trotz solchen Mißglückens machte er noch einen oder den anderen ähnlichen Versuch; erst als er einmal entdeckte, daß Therese, während er las, die Augen anheben, schloß er ein für allemal damit ab. Sie hatte recht; er hatte es ja gewußt, daß sie einfach und unbedeutend war, er hatte von ihr kein Verständnis für Das, was ihn beschäftigte, kein höheres geistiges Leben erwarten können, und doch machte ihn jetzt dieser Mangel tief unglücklich. Er hatte in einem thörichten Rausch gemeint, die beschäbende, selbstlose Liebe des Weibes, das in dem Gatten seine Welt, sein Schicksal sehe, ohne Willen und ohne Forderung ihm angehöre, wäre das höchste Glück, das er verlangte. Und nun — wie sehnte er sich nach der Harmonie des Denkens und Fühlens, die sich gleichsam ohne Wort versteht, der ein Blick, ein Ton genügt, um damit die verwandten Seiten in der Seele des Anderen erklingen zu lassen, — wie todteinstimmig, ungeliebt, verlassen dünkte er sich.

Er empfand es, daß unter diesem Druck des Lebens seine Feder mehr und mehr erlahmte. Gatten anfangs die Redacteure nicht genommen, was er lieferte, so kam es bald dahin, daß er nichts mehr zu schreiben vermochte; ihm war es, als ob sein Hirn leer und ausgebrannt, keines Gedankens mehr fähig sei, welcher es werth war, auf das Papier gebracht zu werden. (Fortsetzung folgt.)

(Frauen an der Universität.) Die philosophische Facultät der Budapester Hochschule hat bereits die erste ordentliche Höherin: Fräulein...

(Eine Rebelle.) Die Bewohner der Detschaf Fekete-Ardo im Ugoceja Comitatz empörten sich gegen ihren Gemeindevorstand, der sie...

(Duell.) Man meldet aus B. Scharmat: Zwischen den Comitatz-Vizebüchsern Saroffy und Bokor fand am 13. d. ein...

(Der Rhehede von Egypten in Budapest.) Nach Meldungen aus Konstantinopel trifft der Rhehede gegen Mitte April in der...

(Wunderkinder in der Kunst.) Ein Claviervirtuose der alten Schule gab vor Kurzem in einem kleinen Wiener Saale ein Concert. Der alte Herr, der von dem Renommé seines guten Namens lehrte, modernen...

(Eine Erinnerung an Franz Schubert.) Aus Wien schreibt man: Die rege Thätigkeit, die gegenwärtig die letzten Reste von...

(Admiral Jto und der Schulknabe.) Aus Troppau schreibt man dem Tagesbote aus Wahren und Schleien: Der Sohn des in der...

(Leipziger Blumenkinder.) Eine merkwürdige Verordnung erließ der Rath zu Leipzig im Jahre 1728, indem sie gegen die Kinder gerichtete...

aber gaben noch Schreier ab. — Die „Blumenkinder“ waren also schon vor anderthalb Jahrhunderten eine kleine Stadtplage, die heute noch genannt wird.

(Ein Restaurant aus Papier) wurde jüngst in Hamburg erbaut beziehungsweise dem Verkehr übergeben und erregt tagtäglich die Bewunderung seiner Besucher. Das Gerippe dieses eigenartigen Baues ist...

(Ein Luther-Portrait) Bei einer am Donnerstag beginnenden Auktion von Kunstwerken und Büchern in Wien kommt ein hochinteressantes Portrait Martin Luthers, auf einer Bleistafel von 19.5x22.2 cm. Größe als erstes Object unter den Hammer. Die Vorderseite trägt die Inschrift: „Efigies D. Lutheri, er hat vollbracht, was Fuß erdacht. Aetat. 57 An. 1527.“ Die Rückseite zeigt die folgenden eingepunzten Worte: EIN JAHR EH ER DVRCHE SCHWIZ PASSJRT ICH IHM SO HAB NETT ABCOPIRT MARTIN FALKER WITENB.

Nach der Ansicht des Luther-Forschers Dr. Kameron in Magdeburg bedeutet „Schwiz“ nicht einen Ort, sondern die englische Krankheit, die Luther im Jahre 1528 in Wittenberg durchgemacht hat. Martin Falke ist der Junke der Glogengießer angehört zu haben. Merkwürdig ist der Fehler in der Jahreszahl; Luther (geboren 1483) war damals 44, nicht 57 Jahre alt. Der Auktionspreis des Reliefportraits beträgt 1000 Gulden.

(Roentgen und Edison.) Der berühmte Elektriker Edison hat seiner Angabe nach bei Versuchen mit den Roentgen'schen X-Strahlen durch Zufall ein Verfahren entdeckt, wodurch Aluminium derart gehärtet werden könne, daß es alle Eigenschaften des Stahles besitzt, ohne seine Leichtigkeit einzubüßen. Edison hatte bei den Versuchen aus Aluminium angefertigte Elektroden benutzt, die gelegentlich der Experimente wiederholt einem galvanischen Strom bis zu 250 000 Volt ausgesetzt wurden. Als Edison die Elektroden später zufällig besichtigte, fand er zu seinem Erstaunen, daß mit dem Aluminium eine vollständige Substanzänderung vorgegangen war und daß es so hart wie Stahl war. Auch in Bezug auf die Aufnahme von Photographien vermittelst der X-Strahlen will Edison den Erfolg erzielt haben, die Expositionszeit der aufzunehmenden Gegenstände, die jetzt 15 Minuten bis 3 Stunden beansprucht, bis auf eine Minute abzukürzen.

(Ein ermordeter Neger-Akrobat.) Der Neger Jackson büßte in der rumänischen Stadt Buzau in tragischer Weise sein Leben ein. Während er mit seinen akrobatischen Leistungen das Publikum eines dortigen Cafés entzückt unterhielt, war seine Frau, eine blendend schöne Polländerin, als Cassirerin im Locale thätig. Vorigen Sonntag machte ein Officer der jungen Dame in so aufsehender Weise den Hof, daß sie sich genöthigt sah, ihren Gatten herbeizurufen, welcher dem Officer das Ungehörliche seines Benehmens verwies; der Officer antwortete mit einer Mauthschelle, welche Jackson dem Officer zurückgab. Zwischen den Freunden Jackson's und den Kameraden des Officers entstand hierauf ein ernstliches Handgemenge. Mithing kam eine Patrouille vor dem Locale vorbei, und als diese von dem Handgemenge Kenntniß erhielt, drang sie in den Saal, bis die Soldaten so lange mit ihren Bajonetten nach dem Neger stießen, bis der Unglückliche klüberströmte zusammenlank. Die Civil- und Militärbehörden haben die Untersuchung eingeleitet.

(Saddok Bey,) der Vorgänger des jetzigen Bey von Tunis hatte eine Wittve, Salla Vanban, hinterlassen, die als Kind ihren Eltern in Griechenland geraubt worden war, wo sie der Bey unter der Schaar der Sklavinnen bemerkt und zu seiner einzigen Gemahlin gemacht hatte. Und obgleich sie keine Kinder hatte, blieb sie es. Jetzt ist sie, 80 Jahre alt, gestorben und im Erbvertrage der Familie des Bey's feierlich beglaubigt worden. Sie war als sehr mildthätig bekannt; man sah der Grefin noch an, wie schön sie einst gewesen.

(Die Volkskatholice Johanna Ambrosius,) die moderne „Katholice“, hat sich den Born des Schuldirectors Goeth's zugewogen, der wegen Verleumdung der Frau Ana Morgenstern in ihren Schriften, wie erinnerlich, verurtheilt wurde. Jetzt wird von ihm eine Schrift: „Apri, Schwärmerci, Alerisip und Blaustumpthum, Kritik und Studien I. Theil: Johanna Ambrosius“ angekündigt, in der er nach der „Justiz-Zeitung“ strenges Gericht über die angeblich „in's ungemessene angewachsene Alerisip unserer Tage“ hält und daran anschließend dem angeblichen „Gultus“, der mit den Gedichten der Johanna Ambrosius und zugleich mit ihrer Person getrieben werde, zu Leibe geht.

(Ein vierbeiniger Kunstkenner.) Mit Sped hängt man bekanntlich Mäuse, manchmal aber auch Hunde und — ihre Herren. Zwischen einem Engländer und einem Porträtmaler war ein eigenartiger Vertrag betreffs der Bezahlung des Portraits getroffen worden, daß der letztere vor erherem zu malen beauftragt war. Der Auftraggeber erklärte, er zahle für jeden Fall nach Vollendung des Contractes 25 Guineen, wenn aber sein Hund „Snapp“ ihn im Bilde erkenne, zahle er weitere 100 darauf. An dem betreffenden Tage erschien der Herr mit seinem Hunde an der Seite; kaum hatte dieser das Bild erblickt, als er sofort auf dasselbe zu sprang und auf jede Weise kund gab, in dem Portrait seinen Herrn erkannt zu haben, namentlich auch dadurch, daß er die Figur von oben bis unten beschnupperte. Die 100 Guineen wurden seither vollständig bezahlt, damit aber war, wie sich nachträglich herausstellte, die Frage doch nicht entschieden, denn der Maler hat die List gebraucht, das Bild — mit Sped zu bestreichen.

(Zum Andenken Alexander's III.) Auf Verfügung des russischen Handelsministeriums sind in der kaiserlichen Kasse die bekanntesten russischen und ausländischen Zeitungen und Journale vom Jahre 1894 gesammelt und ihnen alle dem Andenken Alexander's III. gewidmeten Artikel entnommen worden. Diese Artikel sind in dreißigtausend Bänden gruppiert und füllen mit den einzelnen Broschüren, die anfänglich des Todes Alexander's III. erschienen sind, einen ganzen Bücherschrank. Am 26. Februar (9. März), dem Geburtsstage des verlebten Caren, ist diese seltene Sammlung seinem Nachfolger unterbreitet worden.

(Riesentannens.) Vor Kurzem ist in der staatlichen Obukow'schen Geschützfabriek in Petersburg auf Bestellung des Marineministeriums eine Riesentanne hergestellt worden, welche für die Schwärze Meer-Flotte bestimmt ist und nicht weniger als 8300 Pud oder 3320 Centner wiegt. Zum Transport dieses Ungeheuers nach Sebastopol war ein eigener Expresszug notwendig, der nur 15 Weert in der Stunde zurücklegen konnte. Da die gewöhnlichen Plattformen nicht im Stande gewesen wären, eine so ungeheure Last zu tragen, so wurde die Kanone auf eine Anzahl zusammengekoppelter Stahlplattformen verladen, welche in der Gießerei eigens zu diesem Zweck hergestellt worden waren und ein Gewicht von 12 000 Pud zu tragen vermochten.

(Schadensfeuer.) Durch eine in den Petroleumquellen des Bifigers Melikow entstandene Feuerbrunst in Bafu wurden acht Dörfer,

sowie zwei Fabrikanlagen zerstört. Drei Arbeiter sind verbrannt und fünf schwer verletzt.

(Werthvoller archäologischer Fund.) Auf der Insel Cypren im Dorfe Stella machten mehrere Bauern während des Pflügens einen überaus interessanten Fund. Ganz unerwartet erschloß sich ihnen eine kleine Höhle, auf deren Boden zahlreiche kleine, aus massivem Gold gefertigte Statuetten lagen; auch wurden mehrere Goldbarren im Gesammtgewichte von 20 Kilogramm vorgefunden. Die Bauern verheimlichten anfangs ihren Fund, doch kam die Polizei der Sache auf die Spur und anfangs den werthvollen Schatz.

(Forschungsreisen in Canada.) In dem südlich von dem unter dem Namen James-Bai bekannten Theil der Hudsons-Bai gelegenen Gebiet sind in den letzten 2 Jahren von einem canadischen Regierungsbeamten Forschungsreisen ausgeführt worden, die ergeben haben, daß dies Gebiet, das man bislang für ganz unwirksam hielt, fruchtbar ist und namentlich großen Reichtum besitzt, der ausreichen würde, die sämtlichen canadischen Bahnen mit Schwellen zu versorgen. Auch das Klima soll durchaus nicht so rauh sein, als man annehmen möchte, sondern namentlich im Innern, weiter von den Küsten der Hudsons-Bai entfernt, verhältnismäßig milde sein. Der Bau einer Eisenbahn von der Provinz Quebec aus dorthin zur Erschließung des Landes dürfte nicht schwierig auszuführen sein. Wenn auch weitere Forschungen noch erst genaue Aufklärung darüber geben müssen, wie weit eine Colonisation des Landes sich durchführen läßt, so ist doch immerhin die Annahme berechtigt, daß Canada neben dem großen Areal im Norden, das menschlichem Anbau immer verschlossen sein wird, noch Gebiete besitzt, die ebenso anbaufähig sind, wie die bereits bewohnten.

(Vierzehn Kinder ertrunken.) Dem „Swjet“ wird aus Helsingfors geschrieben: Vor einigen Tagen ist hier eine Anzahl Kinder ertrunken, und zwar unter folgenden Umständen: Drei Burschen von Helsingfors liegt die große Insel Hogholm, auf der der finnländische zoologische Garten errichtet werden soll und wohin bereits eine Anzahl Thiere gebracht war. Als sich die Kunde von der Überführung der Thiere verbreitete, begab sich eine Schaar von 17 Knaben nach der Insel, um die seltenen Thiere in Augenschein zu nehmen. Sie kamen über das Eis zur Insel ohne Unfall. Ihren Rückweg nahmen sie aber über die von Fischern bewohnte Insel Hjelholm, wo das Eis dünn und vollkommen schneefrei war. Die Knaben begannen auf dem glatten Eise zu spielen, zu rufen und sonstige Scherze zu treiben, dabei brach das Eis ein und sie fielen in's Wasser. Auf ihr Geschrei eilte ein Fischer mit seiner Frau herbei; da dieser aber nicht wagte sich auf das dünne Eis zu begeben, so rief seine Frau die anderen Fischer zu Hilfe. Bis aber diese endlich mit Rähnen, Fischerbarken und Striden anlangten, waren bereits vierzehn von den Knaben, durch die Kälte entkräftet, untergegangen. Nur drei konnten gerettet werden. Die Leichen der Ertrunkenen sind bis zur Stunde noch nicht aufgefunden worden.

(Vom Wetter.) Seit den letzten 48 Stunden werden die Barometer-Unterschiede geringer und flauer. Die Wälder nehmen allgemein ab, wodurch in den nächsten Tagen in unseren Gegenden ruhiges und leicht bewölktes Wetter mit Temperatur nahe bei Null zu erwarten sein dürfte.

(Vieh-Krankheiten.) In der Gemeinde Kis-Solymos des Unterweihenburger Comitatz ist ein Ochse an Milzbrand umgekommen. — In der Gemeinde Balca-Dozului des Unterweihenburger Comitatz wurde ein Pferd mit Krätze behaftet vorgefunden. — In nachbenannten Gemeinden des Unterweihenburger Comitatz wurde der Koch konstatirt, und zwar: in der Gemeinde Bingard (Weingarten) an einem, in der Gemeinde Gergeljsaja (Bergischdorf) an drei Pferden. — In der Stadt Deba des Hunyader Comitatz ist ein Ochse an Milzbrand umgefallen. — In den nachbenannten Gemeinden des Hermannstädter Comitatz wurden, und zwar: in Bongard (Baumgarten) zwei, in Fenyöfalva (Sirekau) vier Pferde mit Krätze behaftet vorgefunden.

Wette-Ziehung

vom 14. März.

Budapest: 48 61 82 31 49.

Fremden-Liste

vom 16. März.

Hotel Römischer Kaiser. Comitz, Privatier, von Triest; Keller, Balboian, Oberste, Popilian, Privatier, von Antares; Stegmüller, Oberlieutenant, von Karlsruhe; Theodor Rindt, Apotheker, von Debenburg; Dr. Comis, Advocat, von Szefflitz; Fogarischer, Kaufmann, von Weibisch; Bruno Brenner, Reisender, Dunfer, Kelenberg, Oppenheimer, von Wien; Kolbass, Grundbesitzer, von Toplitz; Kämpel, Obergemeinderath, von Bözsa; Jung, Berginspector, von Erab; Dr. Karl Baumgarten, Comitatz-Richter, von Schäßburg; Preßlich, Ingenieur, Julius Kovacs sammt Gattin, Sectionsrath, Ladislaus Krecsmayer, Reisender, von Subapost; Moriz Fisch, Reisender, von Klausenburg; Jacob Adler, Kaufmann, von Kronstadt; Walter, von Arab; Josef Kovacs, Lieutenant, von Eßfereba.

Hotel Neutürker. Franz Labovich, Johann Stelzl, Privatier, von München; Stefan Hermann, Comodé-Lieutenant, von Maros-Basarhely; Springer, Lieutenant, Emanuel Pösch, Bauunternehmer, von Fogaras; Geinrich Weiß, Beamter, Szefflitz; Grünwald, Reisender, von Subapost; Gabriel Blanka, Lieutenant, von Deß; Wilhelm Tombo, Victor Obermayer, Felix Neumann, Reisende, von Wien; Bela Wagner, Reisender, von Szombathely; Michael Kramer, Kaufmann, von Großau; Friedrich, Kaufmann, von Mühlbach; Graf Eugen Keller, Großgrundbesitzer, von Balafelitz; Franz Eucza, Privatier, von Banffy-Hunyad.

Hotel Welker. Robert Kosmarth, Subdirektor, von Klausenburg; Peter Paulini, Geschäftsmann, von Rimul; Frau Draf, Privatier, von Kovács; Friedrich Krauß, Decoman, von Klausenburg; Karl Klein, Beamter, von Temesvár; Bednary, Geschäftsmann, von Ragg-Enyed; Karl Fisch, Reisender, von Wien.

Hotel Hubermann. Trajan Stoia, Thimotens Katin, Privatier, von Blasenford; Simon Simpl, Kaufmann, von Remberg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. März.

Table with 2 columns: Bond/Share type and Price. Includes items like 4% unq. Goldrente, 4% unq. Kronen-Rente, 1860-er Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. März.

Table with 2 columns: Bond/Share type and Price. Includes items like 4% unq. Gold-Rente, 1860-er Lose, Ungarische Credit-Actien, etc.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche Bekanntmachungen, darunter die Verurteilung von Angeklagten und die Ernennung von Richtern.

Haus sammt Garten

Hallerwiese Nr. 1 ist zu verkaufen. Näheres Schneidmühlgasse Nr. 9 von 12-1 Uhr Mittags.

Allerneuestes Fabrikat!

Kopácsi-Crème-Seife, ausgezeichnetes Mittel zur Pflege der Haut.

Zu haben in allen vornehmen Parfümerien und Galanteriewaaren-Niederlagen. Preis per Stück 35 kr.

Ein offener Credenz-Kasten

mit Stagerie ist zu verkaufen. Zu besichtigen täglich von 9-12 Uhr Mittags Wintergasse Nr. 11, I. Stoc.

Ein Lehrling

wird aufgenommen bei Karl Beperska, Weißbäcker.

Agenten

zum Verkaufe von Losen gegen Ratenzahlungen werden gegen hohe Provision und fixes Gehalt acceptirt im Bank- und Wechselgeschäft.

Advertisement for Suchard Chocolate, featuring a circular logo with 'CHOCOLAT SUCHARD' and 'CACAO' text.

Um jeden Preis Ausverkauf

Herren- und Knaben-Kleider eigener Erzeugung, Herren- und Damen-Schuhe, Hüte, Cravatten, Sonnen- und Regenschirme.

grosse Schneider-Werkstätte, welche von einem vorläufig guten Zuschneider geleitet und mit einer grössten Auswahl aller Gattungen in- und ausländischer, garantirt echter Schafwollstoffe versehen ist.

Isak Ascher, Schneider-Werkstätte und Niederlage fertiger Männer- u. Knaben-Kleider, Hermannstadt, Heltauergasse 4-6.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT, VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER.

Advertisement for Gottlieb Traussig, featuring a portrait of a woman and text about hair and skin care products.

Large advertisement for the Hungarian Class Lottery (Ungarischen Klassen-Lotterie) for 1896, including a table of prizes and terms of sale.

Advertisement for Millennium Reise- u. Verpflegs-Unternehmen, promoting travel and accommodation services for the Millennium Exhibition.